



ökonomischen Betrachtungen einen Nachteil für den benachbarten Landwirt dar. Die primär ökologischen

Vorteile bleiben auch ökonomisch nicht ohne Wirkung: Das bei Pflegeeingriffen anfallende Stamm- und Astholz findet als Brennholz oder als Baumaterial für weitere Totholzhecken Verwendung. Schnittgut geringerer Dicke kann für Totholzhecken benutzt werden oder ist in geschredderter Form als Mulchmaterial oder zur Haufenkompostierung geeignet.

Die bestehenden Wildhecken selbst bieten zudem einer Vielzahl von anderen Tierarten einen Lebensraum. Viele Vogelarten brüten hier oder nutzen das dichte Gebüsch für die Nahrungssuche und als Rückzugsraum bei Gefahr durch Beutegreifer. Ihre Nahrung besteht besonders zur Brutzeit aus den vielfältig vorhandenen Kleintieren, wie z. B. Insekten mit all deren Fortpflanzungsstadien. Die Nahrungssuche der meisten Räuber unter den Heckenbewohnern erstreckt sich dabei auch auf die an-



grenzenden Felder und Wiesen und hilft dem Landwirt bei der Reduzierung von Schädlingen. Besonders biologisch wirtschaftende Betriebe nutzen diese Vorteile unter dem Aspekt nachhaltiger biologischer Schädlingsbekämpfung.

Als Schutz vor ungünstigen Witterungsverhältnissen helfen Hecken bei Starkregen den Oberböden vor Erosion zu bewahren. Bei Sturm und Wind wirken sie ebenfalls vorteilhaft durch die auf den Leeseiten wesentlich geringere Windgeschwindigkeit, die etwa Getreidearten vor dem Umknicken bewahren können. Offenliegende Böden sind auch der Winderosion weniger stark ausgeliefert. Das unter anderem durch die geringere Auskühlung charakterisierte Kleinklima solch geschützter Standorte fördert somit bestimmte Fruchtarten oder erhöht die Erträge auf den Flächen.

Hecken erfüllen nicht zuletzt den Anspruch auf eine optische Bereicherung des Landschaftsbildes. Sie helfen dem Landwirt statt ihm zu schaden und sind wertvoller Lebensraum in unserer Kulturlandschaft.

Institut für allg. und angew. Ökologie e. V.

Anerkannt als Regionales Umweltbildungszentrum (RUZ Hardeggen)

Bahnhofstr. 31, 37181 Hardeggen

Tel. 05505 760 oder 05505 3055

Fax 05505 3054

www.oeko-institut-hardeggen.de

info@oeko-institut-hardeggen.de



Gefördert aus Erträgen von



Hecken



Hecken

Bereits im frühen Neolithikum, vor etwa 6000 Jahren, gab es Begrenzungen der Felder durch Hecken und Wallhecken. Damit waren sie schon sehr früh als Grenz- und Wehrbefestigungen in der ehemals extensiv genutzten Kulturlandschaft verbreitet.

CAESAR berichtete im 1. Jahrhundert vor Christus über von Kelten im Niederrheingebiet angelegte Dornhecken zum Schutz vor feindlicher Reiterei. Der natürliche Strauchbewuchs wurde durch Anschneiden und Niederbiegen junger Bäume und den dadurch erreichten seitlichen Zweigaustrieb verdichtet. Zusätzlich wurde das Strauchwerk durch dazwischen gepflanzte Brombeeren und andere Dornsträucher zu „lebenden Mauern“ vervollständigt. Diese uralte Bewirtschaftungsform des „Knickens“, mit der man die Hecken möglichst dicht zu halten versuchte, wurde noch bis ins 20. Jahrhundert praktiziert.



Sie dienten vor allem dazu, das auf den gemeinschaftlich genutzten Weideflächen grasende Vieh von den Ackerbauflächen fernzuhalten. Stacheldraht und Elektrozaune verdrängten diese lebenden Formen der Grenzbefestigung in der jüngeren Geschichte weitgehend.

Neben den in Siedlungsräumen üblichen Hecken entlang von Grundstücksgrenzen oder zwecks Sichtschutz gibt es noch andere Formen von Hecken, die vorwiegend außerhalb von Siedlungen angelegt wurden und auch heute



noch im Rahmen des praktischen Naturschutzes neu entstehen, wie etwa Totholzschichthecken, die durch Aufschichten anfallenden Baum- und Strauchschnittgutes angelegt werden. Locker aufgeschichtet oder mittels seitlich gesetzter Pflöcke zusammengehalten und somit mehr in die Höhe gebaut, gibt es hier Variationsmöglichkeiten. Bei bereits erwähnten sogenannten „Knicks“ bestehen die seitlich gesetzten Pflöcke nicht aus totem Material, sondern aus lebenden Gehölzen, die ihrerseits wieder mit

dem vorhandenen Heckenmaterial verflochten werden, also eine Zwischenform von lebenden Hecken und Tot-



holzschichtungen.

Werden Hecken sich selbst überlassen oder extensiv gepflegt, so entwickeln sie sich zu einer halbnatürlichen Form mit oft mehreren Metern Breite. Sie werden dann als wilde Hecken bezeichnet und stellen einen räumlich begrenzten Standort möglichst einheimischer Straucharten dar, die meist entlang von Grenzlينien in der Kulturlandschaft zu finden sind. Eine solche Hecke besteht aus einem inneren Heckenkern höherer Sträucher, beiderseits einem Mantel aus kleineren, meist bedornen Straucharten und nach außen abschließenden Saumbereichen aus Kräutern.

Viele Jahre unbeeinflussten Wachstums führen bei Wildhecken zum Aufwuchs von Bäumen im Heckeninneren, die bei entsprechender Wuchshöhe eine störende Verschattung angrenzender landwirtschaftlicher Nutzflächen verursachen. Hier sind Pflegeeingriffe gleichermaßen unumgänglich. Am besten geeignet ist ein abschnittsweiser, relativ starker Rückschnitt bis auf wenige Dezimeter über dem Boden. Diese Eingriffe stellen als Kostenfaktor unter rein